

Babylon

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mir, sie wird uns wie eine süße Frucht in den Schoß fallen, wenn wir ihr eine stille Reisezeit gewähren. Weißt du auch, wie der Sonnenschein heißt, der ihr am schönsten zugut kommt? Das Vertrauen! Das meinige zu dir ist unerschütterlich, und für die häßliche übernächliche Phantasie, die mich diesen Morgen besiel, bitt' ich dich um Verzeihung. Laß dir unsere Trennung ein Zeichen sein, wie fest ich auf dich baue . . . und vertraue auch wieder mir . . ."

"Ich will es noch einmal versuchen, Bert," sagte Anna nach einer Weile. "Habe ich die letzte Nacht überlebt und ertragen, so werde ich wohl auch die nächste

und übernächste überstehen. Dann wird es vielleicht ruhiger werden in mir, und, wills Gott, wird dein Wort wahr, und ich finde wieder das Vertrauen, ohne das ich nicht leben kann. . . ." Und während zwei große helle Tränen aus ihren vermeinten Augen perkten, setzte sie mit leis schluchzender Stimme hinzu:

"Für deine guten Worte dank' ich dir noch, sie haben mir wohl getan. Möge dir deine Reise zu Glück und Segen reichen!"

"Sie wird es, und nicht minder auch dir, ich zweifle nicht daran!" setzte Adalbert hinzu. (Fortsetzung folgt).

— ❧ — Babylon. ❧ —

Von Victor Hardung, St. Gallen.

Nachdruck verboten.

Er saß auf einem goldenen Thron
Und war ein König in Babylon,
Hatte sieben milchweiße Elefanten im Stall,
Im Garten einen silbernen Wasserfall,
Im Harem blanke und braune Leiber,
Einen buckligen Narren als Zeitvertreiber,
Viele Räte für des Landes Wohl,
Für Steuern, Odalisten und Alkohol,
Einen Leibhenker auch mit biederem Bütteln,
Treue Untertanen, nicht umzurütteln,
Und Kammern, von Schätzen vollgepreßt,
Einen Hofstaat, vorn und hinten betreßt,
Erlesene Köche in weißer Seide —
Und dennoch war ihm die Welt zu Leide.
Ihm dienten die Besten, ihm dienten die Edeln;
Ein Wald von Sklaven mit Pfauenwedeln
Beschattete bang des Königs Ruh —
Den aber drückte der weichste Schuh,
Und seine überempfindsame Nase,
Die roch die Hefe in jedem Glase.
Keine Stunde dünkte ihn glücklich genug —
Sie ging — und ihre Flucht war Betrug,
Sie ging — er kommt sie nicht hemmen und halten,
Sie ging — und in ihres Mantels falten
Trug ihm jede ein Stücklein Leben zur Ruh —
Stieß ihn näher und näher dem Ende zu.
Und über so grimmem Wechselspiel
Sah der König sich schon am letzten Ziel
Und brütete, salbte die bangen Glieder
Und proßte, prägte und wütete wieder,
Ließ seinen Leibarzt von Elefanten zertreten,
Die Bonzen in allen Tempeln beten,
Den Baal mit wunden Knien verehren —
Und kommt doch seinen Nerven nicht wehren.
Gab's Stunden einmal und rumorten sie nicht,
Dann umstrahlte den König der Gnade Licht;
Dann kommt er durch Küche und Keller streifen,
Dem kleinsten Zöflein die Backen kneifen
Und auch den schmutzigsten Winkelschenken
Mit dem Orden vom weißen Raben bedenken.
Was an so glücklichen Tagen der König geschwägt,
Ward nächstens in eherne Tafeln geägt
Und morgens, zum Wohl dem gemeinen Wesen,
Auf allen Märkten im Lande verlesen.
Und glaubte wer nicht an die hohe Sendung

Und die allerhöchst eingeborene Vollendung,
Den ließ er mit eisernen Eggen strahlen,
Ließ er rädern, hängen, vierteilen, pfählen —
Und saß auf einem goldenen Thron
Und war ein König in Babylon.

So ging eine Reihe von langen Tagen,
Und karger ward des Königs Behagen;
Kein Fasänenbüglein kommt er mehr faun,
Und die Trüffel wurden so schwer zu verdaun,
Und hatte seine Kehle am Abend gezecht;
War das morgens seiner galligen Leber nicht recht,
Und Sichter, Reissen und Zipperlein,
Die rüttelten an dem Königsgebein.
Zu trösten vermochte niemand nicht:
Kein Hofpoet mit geschlecktem Gedicht,
Keine Ballerina, nackt bis zum Kragen;
Längst lag der höckrige Hofnarr erschlagen
Von des Königs allerhöchsteigener Hand —
Die Blut für den Harem war ausgebrannt,
Und Foltern und Fragen blieben nicht neu —
Die Welt war wacklig, ohne Glauben und Treu.
Da fühlte der König sein nahes End
Und machte ein feierlich Testament:
Um Freiheit zu schaffen dieser Erden,
Müssen geköpft alle Sklaven werden;
Kein Mangel mehr dürfe herrschen im Lande,
Keine Not, kein Elend, kein Jammer, keine Schande;
Wer bettle und klage, der sei am Leibe
Zu strafen, daß nichts lebendig dran bleibe;
Wer schamlos in Lumpen komme geschnäuft,
Der sei im tiefsten Tümpel versäuft,
Und wer unruhig die Ordnung störe,
Aufrührerisch seine Nächsten betöre,
Daß sie vergessen für Hader und Streit
Das wahre Glück der Genügsamkeit,
Dem sei der Schreihals mit einem Pfropfen
Von sieben Schuh fetter Erde zu stopfen.
So sorgte der König für seines Landes
Und für das Wohl seines hohen Standes
Und kehrte der schnöden Welt den Rücken,
Der Welt, die keinen König beglücken
Und Pöbel nur zu freuen vermag,
An einem gesegneten Maientag.
Er ward gebettet auf purpurne Bahre,
Und die Derwische raufsten sich heulend die Haare

Und heulten vorauf dem strotzenden Zug,
 Da man den König zu Grabe trug
 Und dies mit der schwersten Platte deckte,
 für welche die Inschrift er selber einst heckte:
 Auf ewig bleib dieses Grab geschlossen,
 Wo ein Weiser ruht, vom Leben verdrossen,
 Der Bitternis für alle Liebe trank
 Und verdorrte an seines Volkes Dank.
 Und wird man ihn gleich dereinst erkennen
 Und sehnsuchtsvoll seinen Namen nennen —
 Nichts will er mehr wissen von den Zeiten!
 So befehlt ein König den Ewigkeiten. —
 In die Grube hinein seufzten gar klägliche Lieder,
 Viele Tränen trockneten draußen wieder,
 Und das Leidgeleit von stolzen Rittern
 Und edelgeborenen Leichenbittern,
 Das setzte sich würdig zum Trauermahl.
 Und ehe zu Ende das Bacchanal,
 Im Grabe der König kalt geworden,
 Da mußten die Prätendenten sich morden —
 Da blieb keine Zeit, von gestern den Trümmern
 Und gestorbenen Königen nachzukümmern.
 Die Jahre brachten Sonne und Regen
 Und Blüte und Frucht und Unheil und Segen;
 Ein neues Geschlecht, das drängte nach oben —
 Die Grabesplatte blieb ungehoben.
 Das Gold nur war von der Inschrift geflossen:
 Auf ewig bleib dieses Grab geschlossen . . .
 Und vermoost war die Weisung an Enkel und Zeiten:
 So befehlt ein König den Ewigkeiten.
 Kaum einer, der diese Inschrift fand;
 Denn draußen lag Leben und blühendes Land,
 Denn draußen, da pulste das heiße Blut
 Von Jugend und Liebe und Sehnsucht und Mut,
 Von Jubel und Jammer und Hoffnung und Not —
 Und die toten Könige waren tot.
 Und in einer Nacht voll Frühling und Drang
 Ein Reislein aus einer Fuge sprang;
 Ein Körnlein, von einem Vogel verloren,
 Das hatte den kargen Keim geboren,
 Und Wurzeln bohrten sich nadelfein
 Und hingen ein Netzwerk in das Gestein
 Und schwohlen vom Tau und sprengten die Wände
 Und suchten und saugten und fanden kein Ende
 Und drängten die Schossen nach unten und oben
 Und schwohlen zu Stamm und Pfahl und hoben
 Die Platte von ihrer ewigen Gruft —
 Der Grabesdämmer trank jungen Duft,
 Die Asche stieg in die Sonne und schneite
 Blutfunkelnde Tropfen in alle Weite —
 Und saß auf einem goldenen Thron
 Und war ein König in Babylon.

Die Zeit warf Rosen über die Lande,
 Und Babylons Mauern lagen im Sande.
 Eine heiße Wüste war weit die Ferne,
 Ein Baum nur hing über einer Cysterne,
 Und Wurzeln, grob wie Drachengebein,
 Umklammerten einen morschen Stein,
 Von Runen durchpflügt und Rissen und Rinne
 Und Furchen für lüftern lauerrnde Spinnen.

Weither die Züge der Karawanen,
 Barfüßige Pilger mit heiligen Fahnen,
 Zerlumppte Bettler, goldstrotzende Knechte
 Des Krieges, Räuber, Schelme, Gerechte —
 Vom heißen Wege alle die Matten,
 Sie rasteten dort in Kühle und Schatten.
 Und abends lagerten sich die Scharen
 Hinter der Mauer von Dromedaren
 Und lauschten beim Leuchten der ewigen Sterne
 Dem Märchenerzähler und sammelten der ferne
 Und sammelten der fernen, goldenen Zeit
 Des Friedens und der Gerechtigkeit.
 Gebrochene Mauern stiegen empor,
 Im Erze dröhnte weithin das Tor,
 Die Brücke zitterte unter dem Zug,
 Der einen gewaltigen König trug.
 Die sieben Elefanten mit silbernem Rüssel,
 Die Paukenschläger mit goldener Schüssel,
 Im Burnus die weißen Lanzenreiter
 Und tanzende Derwische — fromm und heiter
 Erhaben des Königs Angesicht —
 Das zog vorüber im Mondenlicht
 Und zog in die bleiche Finstre und schwand
 Ohne Spur im flimmernden Wüstensand.
 Hyänen heulten, ein Löwe brüllte —
 Die Sehnsucht allen die Seele füllte
 Nach den Tagen, da durch der Stunden Zug
 Ein Gerechter die Last der Krone trug.
 Sie ließen vom Märchen das Herz sich laben:
 Er sei nicht gestorben und sei nicht begraben,
 Schlafe tief nur in eines Berges Bauch
 Und die sieben milchweißen Elefanten auch.
 Und alle werden mit Pauken und Drommeten
 Diese schnöde Welt aufs neue betreten,
 Und alle werden sie wiederkommen,
 Zähl man im Lande nur einen Frommen,
 Nur einen, der seiner Selbstsucht Gelüst
 Zum Wohle des Nächsten zu zähmen wüßt.
 Dann werde sie wiederkommen, die Zeit,
 Nach des Herzens Hoffnung die Herrlichkeit,
 Wo Lamm und Tiger von einem Rasen
 Unter Rosen im Reiche des Rechtes grasen,
 Wo die Freiheit herrscht im heiligen Reich,
 Wo König und Knecht einander gleich
 Und der eine nur wird vom andern erhoben,
 Durch die gute Wahl den Wähler zu loben,
 Wo das Leben, von demantnen Mauern und Toren
 Umschirmt ruht für jeden, der vom Weibe geboren,
 Keine Not und kein Neid einen Keim verkümmern
 Kein Haß und kein Hohn eine Hoffnung zertrümmern,
 Und die selige Fülle des Tages, der sinkt,
 In reicherer Fülle des neuen ertrinkt.

Der Märchenspender strich sich den Bart.
 Seine Hörer vergaßen die Gegenwart,
 Vergaßen, daß die eigene Seele
 Dem wartenden Werke der Läuterung fehle,
 Und seufzten um die gute, die alte Zeit,
 So weit schon gegangen und geh noch so weit —
 Und saß auf einem goldenen Thron
 Und war ein König in Babylon.